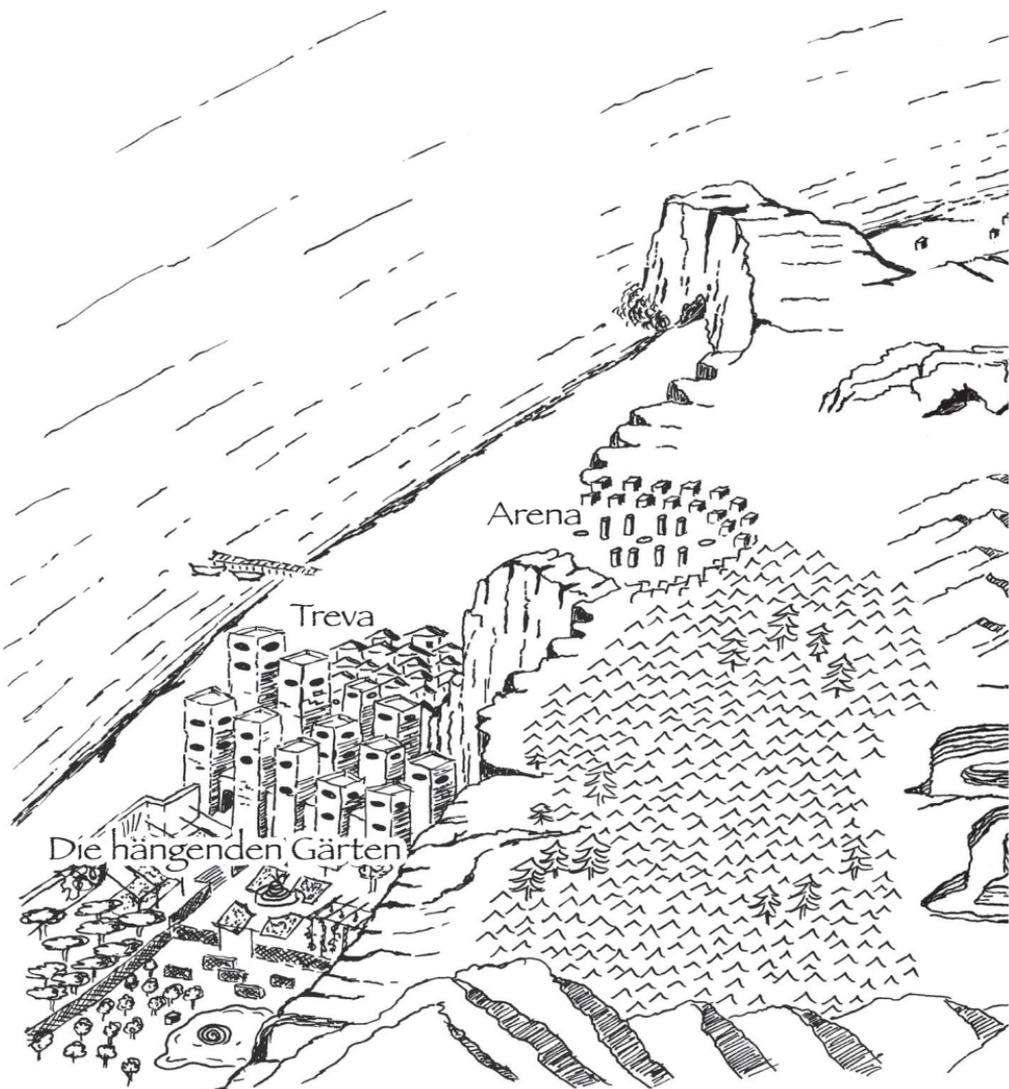
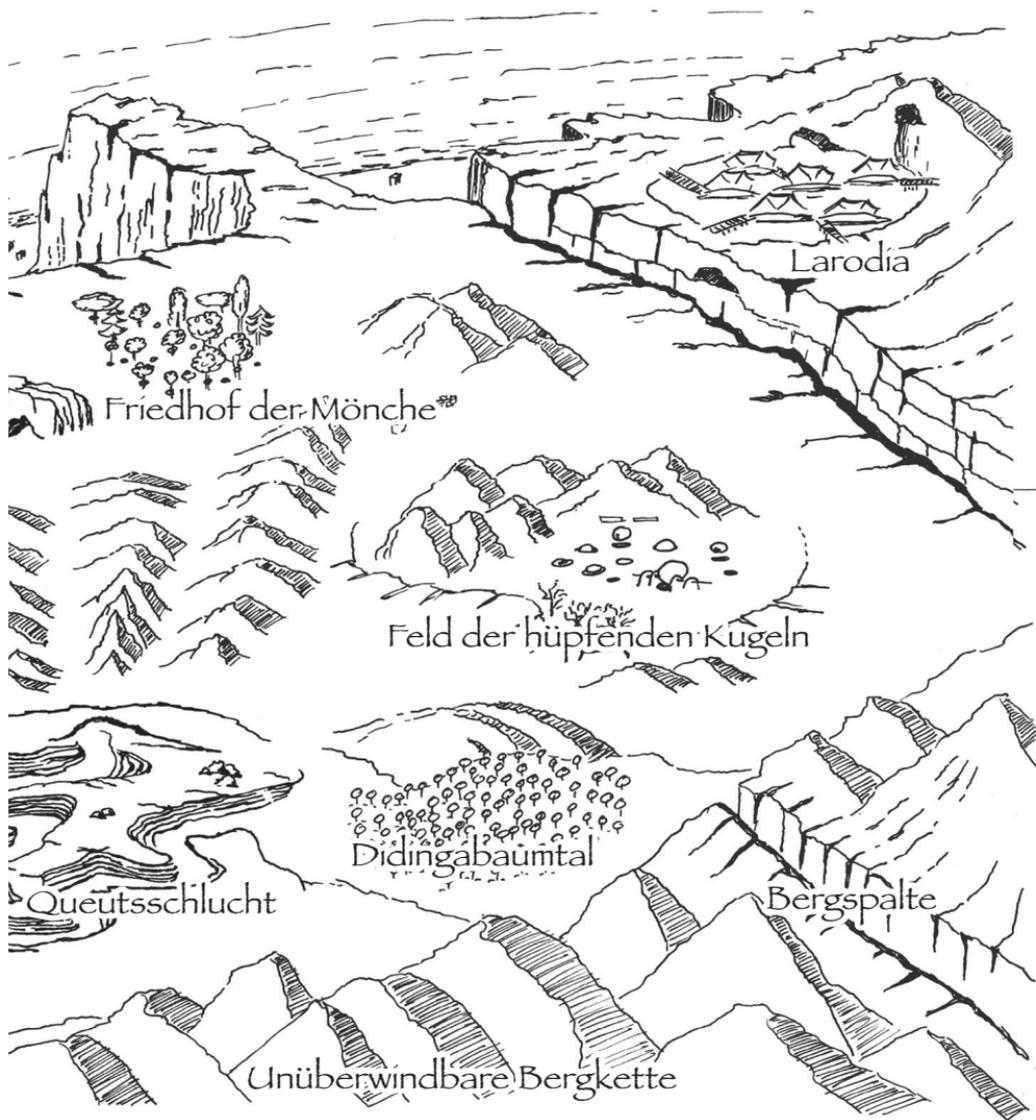


PLYYDERIA





Larodia

Friedhof der Mönche

Feld der hüpfenden Kugeln

Queütsschlucht

Didingabaumtal

Bergspalte

Unüberwindbare Bergkette

Für meine begeisterten Leser

Ployyderia
Bücher der Vergangenheit

Georg Hollas

Liebe Leserinnen und Leser,

eine detaillierte Namensübersicht zu den Hauptprotagonisten und ein Stichwortverzeichnis der im Buch vorkommenden Begriffe finden Sie im Anhang auf den Seiten 588 bis 593.



Bücher der Vergangenheit

Georg Hollas

1. Auflage

ISBN: 978-3-946537-21-2

Korrektorat: www.lektorat-mecke.com

Coverbild: © Georg Hollas

Zeichnungen: © Georg Hollas

Druck und Satz:

Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,
www.heimdall-verlag.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte liegen beim Autor.

© 2016 by Georg Hollas • www.ployyderia.de

Was bisher geschah ...

Ployyderia ist ein tiefer Krater in einer Ebene vor einer unüberwindbaren Bergkette.

Zurückgezogen und abgeschnitten von der Außenwelt leben die Ployyderianer auf schwebenden Gesteinskugeln, den Planettoyds. Dank ihrer Flügel und der unsichtbaren Kraft der Rainaria auf dem Kratergrund sind sie in der Lage, durch ihren Krater zu schweben.

Alles scheint in bester Ordnung, bis plötzlich die Planettoyds beängstigt absacken und hinab zu stürzen drohen. Das wäre das Ende von Ployyderia.

Heimlich begeben sich Hoya, Inin und Steffus auf die verbotene Reise zum Kratergrund und suchen nach der Ursache. Dort entdecken sie Rätselhaftes, was noch mehr Fragen aufwirft.

Durch ein Missgeschick werden sie von einem reißenden Fluss aus dem Krater hinaus gespült und landen in einer unbekanntem Welt. Ihre Neugierde ist größer als der Drang, den Weg nach Hause zu finden, und so erkunden sie die Umgebung. Plötzlich werden sie von grausamen Wilden, den Inulen, gejagt und verlieren vollends die Orientierung.

In letzter Minute flüchten sich die drei in einen ungewöhnlichen Holzturm. Dank weiterer Türme setzen sie ihre Reise fort und finden die alte Ruinenstadt Kosandria. Dort entdecken sie die Wurzeln ihrer Vorfahren.

Unerwartet tauchen uniformierte fliegende Kämpfer, die Kaldaten, auf und zwingen die drei, ihnen zu folgen.

Überwältigt von der prunkvollen Stadt Sanderia, in der sogar die Planettoyds in der Lage sind, oberhalb des Kraterrandes zu schweben, treffen sie auf den tyrannischen Herrscher Akorus.

Dieser hegt allerdings sehr starke Vorbehalte gegen die Unbekannten. Er hilft ihnen zwar bei ihrem Problem, aber Hoya wird das Gefühl nicht los – irgendetwas stimmt in Sanderia nicht.

Die drei erfahren, dass der skrupellose Akorus sein Volk unterjocht und seinen Untertanen auf grausame Weise die Flügel abschneiden lässt.

Zu allem Übel folgen Salvia, die Freundin von Hoya, und Lavender den jungen Ploydyerianern und werden von den Inuln gefangen. Die Wilden sind fest entschlossen, die beiden Mädchen umzubringen und zu verspeisen. Salvia und Lavender stehen Todesängste aus und haben keinerlei Hoffnung auf Rettung. Doch in einem barbarischen Gemetzel befreit Akorus die Mädchen und bringt sie nach Sanderia.

Darüber hinaus verliebt sich Akorus auch noch in Salvia und steckt Lavender hinterlistig ins Gefängnis.

Von allem nichts ahnend, treten Hoya, Steffus und Inin ihren unbekanntem Rückweg an und erfahren durch einen Zufall, dass Akorus Salvia und Lavender gefangen hält.

Inin und Steffus suchen den Weg zurück nach Ployyderia, um Hilfe zu holen. Doch dieses Vorhaben erweist sich als halsbrecherisch und gefährlich.

Hoya jedoch geht fest entschlossen zurück nach Sanderia. Er findet zwar Verbündete, um die Mädchen zu befreien,

wird jedoch festgenommen und soll zusammen mit Lavender und dem Deserteur Ritson entflügelt werden. Mit Unterstützung der Rebellen gelingt ihnen eine waghalsige Flucht aus dem Krater.

Währenddessen schickt Akorus seine Kaldaten nach Ployyderia. Dort sollen sie die wertvollen Herzen der fleischfressenden Skambosiapflanzen ausweiden. Die uniformierten Kämpfer werden allerdings dabei erwischt, wie sie die Nahrungsgrundlage der Ployyderianer abschlachten wollen.

Salvia entführt, Hoya und Lavender verschwunden und Akorus unterdrückt sein eigenes Volk. Den sonst friedlichen Ployyderianern reicht es endgültig.

Sie bändigen die gefährlichen Viringas und mit ihrer Hilfe wollen sie dieser mörderischen Herrschaft ein Ende bereiten. In einer blutrünstigen Schlacht schaffen es die Ployyderianer, Salvia zu befreien und Akorus zu stürzen.

Allerdings gelingt ihm nach seiner Inhaftierung die Flucht aus dem Gefängnis und er verschwindet.

Mit Akorus' Entmachtung erhalten die Freunde das letzte fehlende Medaillon. Mit diesem gelingt es, die schwere Metalltruhe von Inins Urgroßvater Letillo nun endlich zu öffnen, damit sie ihre Geheimnisse preisgibt.

Meuchelmord

„Nein! Ich habe Rubus zu meinem Nachfolger bestimmt und du hast es so zu akzeptieren!“ Mit einer Fackel in der Hand lief Ketrus durch den dunklen Gang der Zitadelle.

Aidan folgte ihm dicht auf den Fersen: „Rubus ist viel zu jung und hat viel zu wenig Erfahrung. Ich werde deinen Platz einnehmen, denn ich stehe im Rang am höchsten.“

„Ja, das mag stimmen.“ Ketrus blieb wutentbrannt und mit hochrotem Kopf vor einem Treppenabsatz stehen.

„Aber mein Wissen werde ich nur an Rubus weitergeben. Denn du bist nicht würdig, mir zu folgen. Dein ewiges Saufgelage ist mir schon lange ein Dorn im Auge. Nur mir hast du es zu verdanken, dass du nicht schon längst auf den Feldern gelandet bist.“

Ohne auch nur eine Antwort von Aidan abzuwarten, wandte er sich von ihm ab und wollte die Treppe hinuntergehen. Er stolperte und fiel kopfüber nach vorne und stürzte die Stufen hinunter. Erschreckend laut brachen seine Knochen. Im Fall fing sein Gewand Feuer von der Fackel, die er krampfhaft in seiner Hand hielt. Regungslos blieb er am Fuße der Treppe liegen. Seine Kleidung brannte lichterloh. Gleichgültig lief Aidan die Treppe hinab. Er zog eine Öllampe aus ihrer Halterung, öffnete sie und goss das Öl über den brennenden Mönch.

Er starrte kaltblütig, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken, in die auflodernden Flammen. Doch er schrak zusammen, als er eine bekannte Stimme hinter sich hörte.

„Du kannst froh sein, dass er vorher sein Bewusstsein verlor.“ Aidan drehte sich auf seinem Absatz um und sah direkt in die schadenfrohen Augen des Regenten Trakiin.

„Es war ein Unfall“, rechtfertigte sich Aidan und blieb reungslos stehen.

„Dem du mit Lampenöl ein wenig nachgeholfen hast. Verstehe.“ Deutlich stach der Sarkasmus aus Trakiins Augen heraus. „Wenn ich ehrlich bin, habe ich Ketrus nie gemocht. Allerdings erledigte er seine Arbeit zu meiner Zufriedenheit. Und wenn ich mich nicht täusche, wirst du nun an seine Stelle treten?“

Aidan nickte nur kurz und spürte die Hitze der Flammen in seinem Rücken.

„Wenn er abgebrannt ist, räum seine Leiche weg und begrab ihn.“ Trakiin wandte sich von ihm ab, drehte aber noch mal seinen Kopf zu ihm: „Aidan, du bist nun für das Heilwasser verantwortlich. Sorge gut dafür, sonst wirst du das gleiche Schicksal erfahren wie Ketrus, allerdings bei vollem Bewusstsein.“

Das fünfte Medaillon

„Es steckt ziemlich fest“, ächzte Inin, als er versuchte, die Klinge aus dem Brustkorb des Skeletts zu ziehen.

„Sei doch nicht so vorsichtig. Was willst du denn noch kaputt machen, der ist doch eh schon tot.“ Lavender trat ungeduldig von einem Bein aufs andere.

„Lavender, ich will hier nirgendwo drauftreten.“ Inin schaute sie vorwurfsvoll an. „Warum bist du denn so ungeduldig? Du hättest ja nicht mitkommen brauchen.“ Er drückte die Klinge weiter hinein, zerbrach dabei einige Rippen. Es gelang ihm dann aber, die abgebrochene Klinge herauszunehmen, und er wischte sie an seinem Hemdsärmel sauber. „Hier ist sie. Sei vorsichtig, sie ist noch ganz schön scharf.“ Er übergab das Messer an Lavender.

„Ich verstehe nicht, warum Letillo unbedingt die Klinge haben will“, fragte Hoya. „Sie entschlüsselt nun wirklich keine Geheimnisse.“

„Du kennst doch meinen Urgroßvater“, antwortete Inin. „Er war doch schon verärgert darüber, dass wir sie nicht bereits beim letzten Mal mitbrachten. Er sammelt nun mal so einen Kram. Vielleicht verfügt sie über magische Kräfte, wenn man sie zusammenfügt.“

„Klar!“ Lavender verdrehte ihre Augen. „In Wirklichkeit ist diese Klinge ein Schlüssel zu einem unbekanntem Tor in eine unbekannte Welt.“ Ihre Freunde lachten. Sie liefen an der Rainaria entlang zum Fluss. „Ihr seid euch also sicher? Ihr wollt noch mal in das kalte Wasser, nur um nachzusehen, was es mit dieser Feuerstelle in der Höhle auf sich hat?“

„Ja“, antwortete Steffus. „Und weil diese Flussfahrt schon irgendwie einen Kick hat. Es ist eine gelungene Abwechs-

lung zur Skambosiaernte. Außerdem ist, seitdem Akorus entmachtet wurde, nichts mehr Spannendes passiert.“

„Ich weiß nicht. Mir hat es beim ersten Mal schon gereicht, muss ich nicht noch mal haben.“ Lavender schauderte es, als sie daran dachte, wie sie mit Salvia vor einigen Wochen ungewollt in den Fluss rutschte und von ihm mitgerissen wurde. „Na, dann mal los, und rein in die Fluten.“

„Du drängelst ja schon wieder“, sagte Inin und schaute Lavender und Ritson abwechselnd an. „Habt ihr beiden noch was vor?“

Lavender versuchte ihre Verlegenheit zu verbergen, doch es gelang ihr nicht. Aber bevor Inin weiter nachfragte, kam Ritson ihr zu Hilfe. „Ja, Inin, haben wir. Zuerst werden wir Letillo die abgebrochene Klinge bringen, dann muss ich noch einige Latrinen leeren, was ich wegen eures Abenteurers noch nicht erledigen konnte, und dann wollen wir an der anderen Seite des Flusses auf euch warten. Ich möchte zu gerne sehen, wie ihr durchnässt aus dem Berg gespült werdet.“

Lavender wirkte erleichtert. Inin sollte nichts von ihrem kleinen Geheimnis erfahren. Bestimmt hätte er ohne Ende darüber gelästert.

Hoya, Steffus und Inin zogen sich aus und steckten ihre Sachen in die mitgebrachten Lederbeutel.

„Ihr geht nackt in den Fluss?“, stellte Lavender ein wenig erschrocken fest und verbarg sich hinter Ritsons breiten Schultern. „Hättet ihr schon früher sagen können.“

„Was denn?“ Inin drehte sich zu ihr um, als er mit seinem Lederbeutel bepackt langsam in den Fluss lief und vorsichtig seinen Fuß hineinsteckte. „Hast du ein Problem mit Nacktsein? Das wundert mich schon, wo du dich doch von Trinto nackt malen lassen wolltest. Steht es noch an oder warst du schon bei ihm?“

„Sei nicht so neugierig und frag nicht so viel. Sieh zu, dass du ins Wasser kommst.“ Steffus rannte auf ihn zu, schubste ihn ins Wasser und sprang hinterher.

„Lavender, du wirst lachen. Es war sogar Inins Idee, trockene Klamotten mitzunehmen. Wenn wir aus dem Wasser sind, müssen wir nicht nass diese Höhlen erforschen“, sagte Hoya und sprang seinen Freunden hinterher.

„Macht irgendwie Sinn“, sagte sie und lugte hinter Ritsons breitem Rücken hervor. „Seid vorsichtig. Habt ihr auch eure Macheten dabei?“

„Haben wir“, rief Hoya ihr zu. „Aber ich denke, wir müssen nichts befürchten. Akorus hat doch die Inulen weitgehend ausgerottet und ich glaube nicht, dass in diesen Höhlen Viringas sind. Nicht, wenn dort wirklich eine Feuerstelle war.“

„Da fließen sie fort.“ Lavender war nach wie vor angespannt. „Komm, Großer, wir haben noch was vor.“ Die beiden öffneten ihre Flügel, flogen über die Rainaria und ließen sich von ihrer Kraft in die Höhe heben.

Hoya, Steffus und Inin gewöhnten sich schnell an das kalte Wasser. Dieses Mal wussten sie, was auf sie zukommt, und ließen sich entspannt von dem Flusslauf treiben. Die Dunkelheit war zwar nach wie vor Furcht einflößend, doch es war nicht mehr so beängstigend wie beim ersten Mal. Das kalte Nass umspülte ihre Körper und sie sahen zu, dass ihre Köpfe über Wasser blieben. Ihre Flügel hielten sie eng angelegt, um nicht an hervorstehenden Felsen hängen zu bleiben. Der Flusslauf nahm an Geschwindigkeit zu.

„Wenn ich mich recht erinnere, muss da gleich eine scharfe Kurve kommen“, rief Inin seinen Freunden zu. Doch ehe er weiterreden konnte, wurde er auch schon durch die Stromschnellen hochgespült und in die Höhe geworfen. Er landete erneut unsanft auf seinen Freunden.

Steffus musste lachen. „Du fällst schon wieder auf uns. Du hast diese Kurve schon wieder nicht richtig genommen. Inin, du musst stärker rudern.“

„Ich werde mich bemühen, falls wir noch mal diese Flussfahrt machen werden und du hinter mir schwimmst“, antwortete Inin und spuckte Wasser. „Ich glaube, gleich muss diese Höhle kommen.“

„Du hast recht“, rief Hoya hinter den beiden. „Passt auf, dass ihr nicht wieder vorbei schwimmt. Sobald die Höhle kommt, müssen wir zusehen, dass wir hier rauskommen.“

Lange brauchten sich die drei nicht mehr treiben zu lassen. In der Höhle schimmerte Tageslicht, das durch unzählige Felsspalten und Löcher hereinschien. Die Jungs hatten Mühe, sich an den glitschigen Felsen festzuhalten. Doch mit der nötigen Vorsicht gelang es ihnen, aus dem Wasser zu kommen. Rasch hatten sie sich abgetrocknet, wieder angezogen und schauten sich um.

„Ich geh mal davon aus, wenn etwas Unerwartetes passieren sollte, springen wir mitsamt den Klamotten wieder in den Fluss hinein, um aus dem Berg zu kommen“, sagte Hoya, während er sich umsah und seine Machete zurechtrückte.

„Was soll denn passieren?“, fragte Steffus. „Es sieht so aus, als ob ewig niemand mehr hier war oder diese Feuerstelle benutzte. Dieser Kessel ist uralt und voller Spinnenweben. Das Feuerholz ist auch nur noch Staub.“ Steffus wollte einen Holzscheit anheben, doch der zerfiel in seiner Hand zu Staub.

„Hier an der Wand sind irgendwelche Zeichen, die ich noch nie gesehen habe“, rief Inin von der anderen Seite der Höhle. Er wischte mit seinen Fingern darüber, doch sie verwischten nicht. „Sind irgendwelche Strichmännchen, die um etwas herumlaufen. Aber fragt mich nicht, was das darstellen soll.“

„Hier geht es weiter.“ Hoya stand vor einer Felsspalte, die hoch genug war, um bequem durchzulaufen. „Was ist das auf dem Boden?“, dachte er laut. Er kniete nieder. Währenddessen kamen Inin und Steffus auf ihn zugelaufen.

„Sind das Bruchstücke von Knochen, die klein gehackt wurden?“, fragte sich Inin und schlussfolgerte: „Hier haben mal die Inulen gehaust und das sind alles Knochen von ihren Opfern. Was für ein schrecklicher Gedanke. Wenn es wirklich so ist, sollten wir vorsichtig sein.“

„Och. Bekommst du nun doch Angst?“, fragte Steffus und knuffte seinen Freund in die Seite. „Du warst es doch, der unbedingt hierher wollte, weil er etwas erleben wollte und ihm der Alltag zu langweilig wurde.“

Inin grinste. „Nein, ich wollte einfach nur noch mal diese Flussfahrt machen. War doch spaßig, musst du doch zugeben. Und vielleicht entdecken wir auch noch Unbekanntes. Auf irgendeine Auseinandersetzung mit den Inulen oder Viringas habe ich keine Lust. Geb ich zu.“

„Und wenn es dazu kommt?“, fragte Steffus und lachte Inin schadenfroh an.

„Wozu? Du meinst, wenn wir doch auf Inulen oder Viringas treffen?“, fragte Inin. Steffus nickte. „Dann mach ich es so wie das letzte Mal, einfach flüchten.“

„Was denn nun?“ Hoya hatte bislang das Gespräch ein wenig ungeduldig verfolgt und war schon weiter den Gang entlanggelaufen. „Wollt ihr nun etwas entdecken oder weiterplaudern? Das hättet ihr auch zu Hause machen können.“

Ohne zu widersprechen folgten ihm die beiden. Es war ein langer Gang, der sich durch den Berg schlängelte und komplett mit den zerkleinerten Knochen belegt war. Hin und wieder zweigten kleine stockfinstere Felsspalten ab, die allerdings zu klein waren, um hindurchzugehen. Auf der rechten Seite ihres Weges schien in unregelmäßigen Ab-

ständen Licht durch Öffnungen im Fels, das den Staub reflektierte.

„Ich glaube, diese Höhle führt entlang der Felswand, aus der der Fluss kommt“, vermutete Hoya. „Wir laufen nicht in die Richtung des Steinbruchs, sondern in die andere Richtung.“

„Ist das nicht dort, wo die Inulen leben oder gelebt haben?“, fragte Inin ängstlich. „Wollen wir wirklich dahin?“

„Sag mal, Inin?“, fragte Hoya, der das Thema wechseln wollte. Denn er verspürte keine Lust auf Inins nicht enden wollende Befürchtungen, es könnte doch etwas Schlimmes passieren. Er hatte sich sowieso gewundert, dass der Vorschlag, diesen Ausflug zu riskieren, von Inin kam. Und nachdem Salvias Befürchtungen aus dem Weg geräumt waren, hatte er auch zugestimmt, sie zu begleiten. Ein kleiner Nervenkitzel täte nicht schaden, sagte er doch zu seinen Freunden. Hoya versuchte, seinen Freund ein wenig abzulenken: „Warum bist du eigentlich nicht zurück nach Sanderia geflogen, um dich mal mit Inka zu treffen? Sie hat dir doch so gut gefallen. Du schwärmtest doch am nächsten Tag so von ihr.“

Inin wurde rot, was allerdings keiner von seinen beiden Freunden in der Dunkelheit sah.

„Ich weiß nicht recht“, sagte er ein wenig kleinlaut. „Ich glaube, sie ist mir auch zu alt.“

„Wie, du weißt es ‚nicht recht‘ und ‚sie ist dir zu alt‘? Was soll das denn heißen?“ Steffus musste lachen. „Gib es doch zu. Du hast Angst, dich mit ihr zu treffen.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich weiß es nicht“, antwortete Inin, der sofort in eine andere Tonart verfiel. „Es würde sich so viel ändern, wenn das mit uns beiden klappen würde. Das haben wir doch nun bei Lavender und Ritson gesehen. Wo würde ich leben wollen, wie oft würde ich

euch sehen, um mit euch etwas zu unternehmen, so wie jetzt. Welcher Arbeit würde ich nachgehen? Das sind alles Fragen, die mir durch den Kopf kreisen.“

Damit hatte Hoya nun nicht gerechnet. Er dachte, Inin würde nur eine typische knappe Inin-Antwort geben, doch da hatte er sich anscheinend getäuscht. Wollte er nun dieses Gespräch über sich ergehen lassen oder doch lieber die Befürchtungen über die Inulen?

„Du weißt doch gar nicht, ob du bei ihr landen kannst“, stellte Steffus fest. „Das solltest du doch erst mal wissen, bevor du an einen Umzug denkst. Zäumst du da nicht gerade den Viringa von hinten auf?“

„Ha, ha.“ Inin zog seinen Schmollmund. „Den kann man nur von der Mitte aufzäumen, solltest du wissen. Nun erinnerst du mich auch noch ans Viringareiten. Das ist aber genauso schlimm, wie hier vielleicht noch auf die Inulen zu treffen.“ Inin war froh darüber, nicht weiter von den beiden über Inka ausgehorcht zu werden.

Doch bevor sie mit ihren langen Diskussionen fortfahren konnten, blieb Hoya stehen. Der Gang vor ihnen war zu Ende und mündete in einer Kreuzung, von der vier weitere Wege abbogen.

„Wohin nun?“, fragte Hoya.

„Das ist mir egal“, antwortete Inin. „Hauptsache, wir bleiben zusammen.“

„Wir nehmen den breitesten und den hellsten“, schlug Steffus vor und lief voraus.

So gingen die drei weiter geradeaus. Diesmal schweigend. Ihre Neugierde, wohin der Gang sie führt, stieg. Und schon nach ein paar Windungen erreichten sie eine Höhle. Einige aus Holz geschlagene Pritschen standen darin. Die Wände waren mit den gleichen Figuren bemalt wie in der ersten Höhle. Nur diesmal noch verwirrender, mit Wesen, die auf

dem Boden standen und wahrscheinlich nach oben in den Himmel schauten. Im oberen Bereich der Wände waren fliegende Wesen dargestellt, die den Ployyderianern allerdings von den Gesichtern her nicht ähnelten und nur sehr kurze Arme hatten.

„Was sind das für Wesen, die da fliegen?“, fragte Steffus verwundert. „Wenn wir das sein sollen, sind wir aber sehr schlecht gemalt worden.“

„Das würde Trinto besser hinbekommen“, stellte Inin fest. „Wisst ihr eigentlich, ob er Lavender schon gemalt hat?“ Doch er bekam keine Antwort.

„Diese Bänke scheinen auch ewig nicht mehr benutzt worden zu sein“, stellte Hoya fest. „Die Fläche ist schon voller Algen. Ich werde das Gefühl nicht los, dass hier die Inulen lebten. Alles so einfach und skurril.“

„Oder hier waren mal unsere Urururahnen“, vermutete Steffus. „Sozusagen bevor sie Kosandria erbauten. Der Berg von Kosandria ist doch auch von unzähligen Höhlen durchzogen. Vielleicht kommen wir ja dort raus, wenn wir weitergehen.“

„Mag sein“, Hoya war nicht überzeugt. „Lass uns weitergehen, da vorne sehe ich zwei Gänge. Aus dem einen schimmert Licht. Ich möchte wissen, ob der nach draußen führt. Bislang macht es für mich noch nicht den Anschein, hier aus diesem Höhlensystem herauszukommen.“

Sie schlichen einen kurzen schmalen Gang entlang, der sich mehr und mehr zu einem offenen Trichter formte, und ehe sie sich versahen, landeten sie in einer riesigen Höhle. In der Mitte standen verschiedene hüfthohe Säulen, auf denen orangefarbene Glut brannte, die die ausladende Kuppe in ein zartes Licht tauchte. Vor den Säulen stand eine Opferstätte aus einem großen quadratischen Felsblock. Die Jungs wurden andächtig still. Selbst Inin verschlug es die Sprache.

„Das ist doch Granrotogestein. Der rote Stein, den die Inulen so fürchten“, sagte Hoya leise, als ob er belauscht werden würde. „Und seht mal her, das hier sieht aus wie getrocknetes Blut. Es ist auf dem roten Stein und bei dem schwachen Licht nur sehr schwer zu sehen. Steffus, halt die Lampe mal höher.“

Steffus hob die Leuchte über seinen Kopf. Alles war nun deutlicher zu sehen. Inin schreckte zusammen. „Was ist das?“

Hinter dem Opfertisch stand eine gewaltige Figur, beinahe dreimal so groß wie sie selber, auch aus Granroto gemeißelt. Sie schimmerte Furcht einflößend im Schein der Lampe.

„Was ist das für ein Wesen?“, Steffus folgte Inins Blick und konnte seine Augen nicht von der unbekanntenen Figur abwenden. Irgendwie zog sie ihn in seinen Bann. „Der hat den Körperbau wie wir, nur seine Arme sind viel zu kurz. Die ausgestreckten Flügel haben die gleichen Proportionen wie unsere. Aber sein Gesicht sieht aus wie eine Mischung von unserem und einem Hund.“

„Stimmt!“ Inin konnte ebenfalls seinen Blick nicht von der Statue abwenden und starrte sie gebannt an. „Das Wesen hat genau die gleichen Augen wie wir. Wer diese Figur wohl hergestellt hat? Und was oder wen stellt sie dar, und vor allem, gibt es sie wirklich, und wenn ja, wo?“

„Das werden wir nicht herausfinden, wenn ihr es weiter so anstarrt.“ Hoya holte die beiden wieder zurück in die Realität. „Dieses Er oder Sie wird uns sicher nicht antworten, das müssen wir alles selber herausfinden. Ich glaube kaum, dass gleich ein Lehrer kommt und uns freundlich über alles aufklärt.“ Hoya stieß seine Freunde sachte an, damit sie nicht weiter die Statue anstarrten.

Er sah beide abwechselnd an. „Freunde, von jetzt an müssen wir noch vorsichtiger sein.“ Steffus und Inin schauten

ihn fragend an. „Auf diesen vier Säulen vor dem Opferstein brennt eine Glut. Irgendwer muss die angezündet haben und auch dafür sorgen, dass sie nicht ausgeht. Seid also vorsichtig. Wir sind nicht mehr alleine. Vielleicht werden wir auch schon aus irgendeiner Ecke heraus beobachtet.“

Steffus und Inin waren aus ihrer Faszination wieder aufgewacht und schauten sich unsicher um. „Du meinst, genauso wie Cararius uns in Kosandria aus dem Hinterhalt beobachtete“, schlussfolgerte Inin.

„Ja, so in etwa“, sagte Hoya und durchsuchte die Höhle weiter. „Nur diesmal vermute ich nicht, dass der Beobachter, oder vielleicht sind es auch mehrere, uns gut gesonnen ist. Also bereitet euch auf eine Flucht vor. Ich hoffe, ihr habt euch den Weg gemerkt, den wir gekommen sind.“ Seine Freunde nickten.

Inin konnte trotz Hoyas Mahnung seinen Blick nicht von der Statue abwenden. „Ich frage mich, ob es ein gutes oder ein böses Wesen ist. Und wenn der in Wirklichkeit auch so groß ist, dann möchte ich dem nicht begegnen. Sieht aus, als ob der ein genauso kräftiges Gebiss hat wie ein Viringa.“ Steffus verdrehte seine Augen und wandte sich von Inin ab, um Hoya den Weg besser zu beleuchten. „Na, hier hinein ist das Ding nicht gelaufen und versteinert worden. Das geht schon nicht, weil die Höhlengänge nicht groß sind.“

Alle schwiegen, kaum ein Geräusch war zu hören. Nur der Wind, der sanft durch die Gänge wehte. Von irgendwoher war auch ein regelmäßiges Tropfen zu vernehmen, das in langen Abständen im Wasser endete.

„Steffus, halt mal die Lampe etwas höher“, forderte Hoya ihn leise auf. „Schau mal dort. In der Nische sind Dutzende Säbel und Äxte. Alle schön sauber und ordentlich aufgehängt, als ob sie jeden Moment benutzt werden könnten.“ Beide standen vor einer Wand, die aus verschiedenen Kno-

chen ineinander verflochten und zusätzlich mit Schnüren verwoben waren.

„Es sind alles sehr unterschiedliche Waffen, manche sind eher altertümlich und andere wesentlich neuer. Kann es sein, dass das Säbel von Kaldaten sind?“, fragte Steffus und war versucht, eine der Klingen herunterzunehmen, ließ es dann doch lieber bleiben.

„Wenn hier wirklich Inulen leben oder mal gelebt haben, dann sind das die Waffen, die sie über die Jahre hinweg erbeutet oder auch gestohlen haben. Das hier sieht nicht aus wie eine Waffenkammer. Ich kann mir aber vorstellen, sie sind für ihre Opferrituale benutzt worden“, antwortete Hoya.

„Mich interessiert dann schon eher von wem oder was die ganzen Knochen sind.“ Inin stand plötzlich hinter den beiden. „Die ganzen Felswände sind von diesem Knochengeflecht bedeckt. Die haben sich richtig Mühe damit gemacht. Schön ist das nicht. So etwas möchte ich nicht an meinen Schlafzimmerwänden haben.“ Hoya und Steffus hielten es für sinnvoller, Inins Einwand nicht zu kommentieren. Sie liefen langsam weiter und versuchten alles zu entdecken, was bei der diffusen Beleuchtung machbar war.

„Steffus!“, flüsterte Hoya. „Halt die Lampe noch mal hoch. Da vorne in der Ecke funkelt etwas.“

Schnell schlichen die beiden in die Ecke, aus der Hoya das Glitzern sah. Vor ihnen stand eine Säule, komplett aus Oberschenkelknochen hergestellt. Alle fein säuberlich übereinander gestapelt und ineinander verwunden. An dieser hing in Augenhöhe ein Medaillon und das glänzte im Schein von Steffus' Lampe.

Die drei schwiegen ehrfürchtig und die erschreckende Stille fiel wieder in die Höhle ein, bis Inin sie unterbrach. „Ein fünftes Medaillon. Genauso eins, mit dem wir Letillos Truhe öffneten.“